

Bildung und Arbeit in der Informationsgesellschaft

1. Einführung

Es ist eine unbestrittene Tatsache, daß wir im *Zeitalter der Informationsgesellschaft und der Globalisierung* leben. Am Ende dieses Zeitalters werden sich diese jetzt schon kaum mehr von einander zu trennenden Prozesse derart verbinden, dass wir uns in einer *globalisierten Informationsgesellschaft* wiederfinden werden. Doch wie lassen sich diese Phänomene beschreiben? Welche Auswirkungen haben sie und werden sie vermehrt haben auf Bildung und Arbeit?

Uns allen wird zunehmend bewusst, dass diese Prozesse uns eine ganze Menge zumuten. Zumutungen sind zunächst durchaus positiv zu bewerten, wecken sie doch in uns den Ehrgeiz, sie kreativ zu bewältigen. Aber mit ihnen sind auch Ängste und Risiken verbunden, die wir – eben auch - mit den Begriffen Informationsgesellschaft und Globalisierung verbinden. Ängste vor dem eigenen Scheitern, dem Scheitern unserer Kinder, unserer Firma, unserer Region, der Nation und gar Europas im globalen Wettbewerb. Es herrscht die Angst davor, auf der Seite der *Informationsobdachlosen* und somit der *Globalisierungsverlierer* zu stehen, was verbunden ist mit drohender Arbeitslosigkeit, Armut und mangelnder Partizipation an der Gesellschaft mit ihrem Wohlstand. Ein profanes Beispiel ist ein Gespräch mit einem ehemaligen Nachbarn während einer Fahrt in einem Regionalzug. Er, Vater von zwei kleinen Kindern und Betriebswirt, beschwerte sich vehement darüber, daß die Kinder bei uns in Deutschland nicht schon im Alter von 4 oder 5 Jahren eingeschult würden, wie dies beispielsweise in den Niederlanden der Fall sei. Damit seien sie schon auf dem besten Weg, Globalisierungsverlierer zu werden, da sie nicht früh genug anfangen würden *richtig* zu lernen. Sicherlich drängt sich an dieser Stelle die Frage auf, was es denn heißt richtig zu lernen und welche Institutionen dafür als die geeignetsten erscheinen. Doch dies wäre eine andere Diskussion.

Im folgenden werde ich zunächst auf die traditionellen Werte von Bildung und Arbeit eingehen. Anschließend wird aufzuzeigen sein, welchem gesellschaftlichen Wandel diese Werte im Zeitalter der Globalisierung und der Informationsgesellschaft unterliegen. Ein Ausblick auf mögliche Tendenzen der Entwicklung wird die Erörterung der Thematik abrunden.

2. Bildung

Wer ist ein gebildeter Mensch? Fritz Blättner (1891-1981), Pädagoge, gibt darauf in seinem 1956 erschienen und fast schon als meditativ zu beurteilenden Essay *Die Dichtung in Unterricht und Wissenschaft* – heute vielleicht schon ein völlig anachronistisches und somit reizvolles Thema – darauf folgende Antwort:

„Die Welten fordern verschiedene Haltungen: Erkennen der Welt und Handeln in ihr (realistisch); Hingabe an die bedeutenden Bilder der Poesie, Gebet, Andacht, Versenkung und Erforschen und Durchdenken. Wer jedem dieser Ansprüche zu genügen, sie in ihrer Verschiedenheit zu erkennen und zu handhaben vermag, ist ein gebildeter Mensch.“¹

Es geht in diesem Text um die Wahrnehmung verschiedener Welten, oder eher gesagt verschiedener Dimensionen der Welt, und das Vermögen sich ihnen entsprechend differenziert zu verhalten. Die Dimensionen lassen sich beschreiben als:

1. die realistische, Bewältigung unseres Alltags in Erkennen und Handeln,
2. die dichterische, als Öffnung des Horizontes eines *eigenen* Weltverständnisses im Lesen der Poesie, durch Gebet, Andacht und Versenkung,
3. die theoretische, wozu die Geisteswissenschaften wie Philosophie und Theologie, die Sozial- und Humanwissenschaften und die Naturwissenschaften, als Erforschen und Durchdenken, gehören sowie
4. die nun hinzutretenden Cyberwelten des Internets.

Der Philosoph Robert Spaemann fügt dem (ungewollt und unbewusst fast 40 Jahre später) in *Wer ist ein gebildeter Mensch?* aus 1994 hinzu:

„Er (der gebildete Mensch; Anm. E.M.) lebt nicht so in verschiedenen Welten, dass er bewusstlos von der einen in die andere hinübergleitet. Er kann verschieden Rollen spielen, aber er ist immer er, der sie spielt.“²

Es könnten sicherlich noch viele Attribute eines *gebildeten* Menschen aufgezählt werden, ein abendfüllendes Thema, doch bleiben wir bei dieser einen Fähigkeit, die so etwas wie Bildung

¹ Blättner, Fritz; *Die Dichtung in Unterricht und Wissenschaft*, Würzburg 1956, S. 8

² Spaemann, Robert; *Wer ist ein gebildeter Mensch?*. Aus einer Promotionsrede, in: ders.; *Grenzen. Zur ethischen Dimension des Handelns*, Stuttgart 2001, S. 513-516, hier S. 514. In einem weiteren Bezug sei hier auch auf Romano Guardini und Max Picard verwiesen.

ausmacht: Die Fähigkeit, verschiedene Wissensbestände aus unterschiedlichen Weltbezügen zu strukturieren und in einen selbstbestimmten Lebensentwurf zu integrieren. Das beinhaltet auch die Neugier auf weitere Wissensbestände und Menschen, die diese vermitteln, die Fähigkeit der Weiterentwicklung des Selbst durch die einzelnen Lebensalter hindurch und eine gewisse Demut verbunden mit der Einsicht, dass *er* nicht der Mittelpunkt der Welt ist.

Eine solche Bildung *fällt nicht vom Himmel*, sie bedarf der Anlage und Begleitung durch Elternhaus, Schule und Ausbilder. Ich weiß, bei solchen Themen, gerade jetzt in der Zeit des *Pisasyndroms*, wird die *Luft zum Atmen dünn*, denn hier fühlen sich die Lehrerinnen, Erzieherinnen, Eltern und die jungen Menschen selber am Rande der Überforderung. Über die Gründe hierfür wird noch zu sprechen sein. Bleiben wir aber einmal erst bei diesem traditionellen Verständnis von Bildung.

Die Frage der Berufsfindung ist eine der ersten wesentlichen Bildungsfragen für einen jungen Menschen. Eine erste Krisis zwischen zwei Lebensabschnitten, Schule und Lehre oder Schule und Studium, die nur durch Bildung gemeistert werden kann und an der der junge Mensch wachsen und reifen kann.

Die Frage der Berufsfindung ist wesentlich mit tiefgreifenden, persönlichen Lebensfragen verbunden. Dazu gehören die nach Lebensträumen, persönlicher Eignung, Intelligenz in ihren verschiedenen Ausprägungen wie handwerklicher, kognitiver, kommunikativer oder sozialer Intelligenz, dem Wert, den Bildung und Arbeit im Lebensplan einnehmen, den Örtlichkeiten, in denen sich jeder beheimatet und sicher und/oder auch herausgefordert fühlt. Kurzum: Gerade Jugendliche und Heranwachsende, die aus der Obhut der Schulen hinaus in die *Welt* drängen, eroberungslustig und doch auch sehr empfindsam und verletzlich sind, fragen nach Sinn und Wert ihrer Existenz. Dazu gehört die Frage nach der eigenen Identität und die nach dem Glück. Die Schulbildung und Berufsfindung sind dabei wesentliche Schwerpunkte in dieser herausfordernden Unsicherheit der Gestaltung und Formung, also Bildung des eigenen Lebens.

Auch jeder Ausbilder, Lehrer und Hochschullehrer sollte ein Interesse an diesen Bildungsfragen der eigenen Schützlinge haben, was leider oft genug nicht der Fall ist. Der einzelne junge Mensch ist eben nicht nur, modern ausgedrückt, das Produkt einer Wissensfabrik, das sich im *harten ökonomischen Kampf* zu bewähren hat, sondern ein wunderbarer Überschuss an Welt, dem *ich* nicht mit Gleichgültigkeit begegnen darf.

3 Arbeit

Im Rahmen der Vertreibung des Menschen aus dem Garten Eden, da Eva und Adam von den Früchten des Baumes des Lebens gekostet haben, spricht Gott zum Mann: „Viel Schweiß muß du vergießen, um dein tägliches Brot zu bekommen (...)“. (Gen 4,19) Was besagt diese Stelle im AT als eine der ältesten Texte über die Arbeit? Der paradiesische Genuß ist ohne Zeit und ohne Sorge. Jenseits des Garten Edens ist die Arbeit die Vertagung des Genusses. Wer das täglich Brot mit den Seinen genießen will, muß dafür arbeiten. Die Bedürfnisse und Begierden können nicht direkt befriedigt werden. Der Genuß der Befriedigung der Bedürfnisse bedarf des Aufschubs der Zeit der Arbeit, die zugleich Zeit des Bewirkens, des Werkes ist. Zudem kennt das AT die Pflicht zur Arbeit, um so viel an Gütern zu erwirtschaften, damit den Bedürftigen genügend zu einem würdevollen Leben abgegeben werden kann. Ziel ist auch hier schon die Partizipation der Bedürftigen am gesellschaftlichen Miteinander. Die Arbeit hat von vornherein auch eine soziale und fürsorgliche Komponente.³

Ich bin weit davon entfernt, dieses *Tagewerk* im allgemeinen, gerade global gesehen, romantisieren zu wollen. Es kann in unserer heutigen, hoch differenzierten und spezialisierten Arbeitswelt sehr unterschiedlich aussehen. Ist es bei den einen kreatives, neugieriges Experiment so bei den anderen schweißtreibende Monotonie an großen Laufbändern. Bei vielen Menschen ist die Arbeit - um es mit den Worten von Karl Marx zu sagen - nicht der Selbstzweck des *ersten Lebensbedürfnisses*, sondern *entfremdet* ein bloßes Mittel zum Lebensunterhalt. Die Schul- und Ausbildung ist daher grundlegend für Art und Weise des kommenden Tagewerks, des zukünftigen Arbeitsalltags.

Erwähnen möchte ich an dieser Stelle auch die Hausarbeit und Kindererziehung sowie die Pflege der Alten zu Hause, vorwiegend – noch immer - durch Frauen viele ihrer Lebensjahre geleistet. Sie ist auch schweißtreibendes Tagewerk, oft Sisyphosarbeit und gebührt unserer Anerkennung wie jede andere Arbeit und damit auch einer gerechten Entlohnung. Daher begrüße ich ausdrücklich gesellschaftliche Bestrebungen, ein Erziehungsgehalt in entsprechender Höhe einzuführen.

³ So gibt es z.B. nach 5 Dtn 14,28-29 die Verpflichtung, in jedem dritten Jahr den zehnten Teil der Jahresernte den Waisen, Witwen und Fremden zu überlassen. Siehe hierzu auch: Zeller, Susanne; Nicht Almosen, sondern Gerechtigkeit. Jüdische Ethik und ihre historischen Wurzeln für die Professionalisierung in der Sozialen Arbeit, in: neue praxis, Nr. 6/98, S. 540-556.

Arbeit bedeutet Aufschub des Genusses. Ein wirklich reiches und erfülltes Leben beinhaltet auch Verzicht als Erfahrung der Freiheit von dem Begehren nach unbedingter Bedürfnisbefriedigung. Verzicht als maßvolle Askese, denn der totale Verzicht auf Genuß stellt ein anderes Extrem dar, das als Lebensregel nicht für alle Menschen gelten kann. Gerade Jugendlichen und Heranwachsenden fällt Verzichten verständlicherweise nicht leicht. In ihrer Sturm und Drang-Zeit können sie darin keinen Sinn erblicken. Daher ist es Aufgabe der Erwachsenenwelt (Eltern, Schule, Ausbildern), der sie jedoch nur zu selten nachkommt, behutsam erzieherisch auf die Jugendlichen und Heranwachsenden einzuwirken, damit diese den Wert des Verzichtens für ihre Lebensführung kennen lernen. Das, was sie im Fernsehen sehen, fördert zumeist wohl nicht den Verzicht, sondern drängt ihnen unbeschränktes Konsumieren auf.

In der jüngeren europäischen Geschichte haben sich die Menschen eindeutig für die freiheitlich-demokratische Version unserer aufklärerischen Tradition und gegen die sozialistische, entschieden. Dazu gehört das Bekenntnis zur Leistungsgesellschaft. Wer in der Zeitspanne seiner Arbeit gesellschaftlich qualitativ hoch anerkanntes und/oder quantitativ viel leistet, soll besser entlohnt werden als der, der gesellschaftlich in Relation qualitativ wenig anerkanntes und/oder quantitativ wenig leistet. Angemerkt sei hier, dass damit noch nicht die Frage geklärt ist, wie welche Arbeit gesellschaftlich bewertet werden kann und soll. Ich frage mich beispielsweise, ob wir es uns in Zukunft noch leisten können, die Sozial- und Pflegeberufe derart gering – vergleicht man die Gehälter mit äquivalenten Ausbildungsgängen und Hochschulstudien – zu entlohnen, was letztlich unbegründet ist. Als Beispiel nenne ich die Unterscheidung zwischen Erziehrinnen im Kindergarten und den Grundschullehrerinnen. Gestatten hier die vermeintlich großen Unterschiede in der Aufgabenstellung und Verantwortung, die ich so nicht sehe, einen Gehaltsunterschied von in der Regel nach BAT vier bis fünf Gehaltsstufen?

In der Regel führt der Weg über eine Berufsausbildung oder ein Studium in das Spektrum der höher anerkannten und damit höher entlohnten Arbeit. Dazu gehört oder gehörte jedoch die Einsicht, daß „Lehrjahre keine Herrenjahre“ sind. Auch diese Einsicht ist, wenn ich an einen nicht geringen Teil meiner Studentinnen denke, nicht selbstverständlich. Studieren ja, aber nur auf einem Lebensniveau verglichen dem, als hätte ich schon zu Ende studiert und wäre zumindest Berufsanfänger. Mit einer solchen Aussage intendiere ich keine Studierendenschelte, sondern eine viel grundsätzlichere Frage:

Leben wir überhaupt noch in einer Leistungsgesellschaft?

Der Unternehmensberater Roland Berger bejaht dies und fordert ein klares Bekenntnis dazu, will Deutschland im Übergang zur globalen Informationsgesellschaft bestehen.

Der Soziologe Sighard Neckel verneint dies jedoch.⁴ Er führt an, daß nach einem Mikrozensus von 1999 zufolge nur noch 40 % (1991: 44,5 %) der in Deutschland lebenden Personen als ihre entscheidende Einkommensquelle die Erwerbsarbeit angeben. Der Rest verteilt sich auf staatliche Transfers und privaten Vermögenserlös. Neckel sieht die Leistungsgerechtigkeit schwinden. An die Stelle der Werte Arbeit und Leistung treten die des Risikos, des Erfolgs und der Vererbung. Gigantische Summen des Privatbesitzes werden in den kommenden Jahren vererbt. Das Schicksal, symbolisiert in Lotterien und Quizshows, wird bestimmend für das Lebensniveau und nicht die Arbeit.

Warum durch Arbeit *langsam* ein Vermögen aufbauen, wenn durch Glück und Risiko schneller ökonomischer Erfolg möglich erscheint. *Schnelles* Geld zur *schnellen* Befriedigung der Bedürfnisse. Genuß sofort! Daher die diskutierten Begriffe von Risikogesellschaft, Freizeitgesellschaft, Spaßgesellschaft. Der Wert der Arbeit ist völlig unterschiedlich in unserer heterogenen Gesellschaft. Für einige Kampf um das tägliche Brot, für die anderen Lebenskunst jenseits ökonomischer Erfordernisse. Für einige ein unerreichbares Gut, für die anderen notwendiges Übel und wieder für andere eine lustvolle oder lustlose Nebensache ihres Lebens. Darüber müssen wir uns im Klaren sein, wenn wir über die Auswirkungen von Globalisierung und Informationsgesellschaft auf *die Arbeit* reden. Die Augenblickszentriertheit auf sofortigen Genuß unserer Zeit hat den Wert der Arbeit unterhöhlt und bestimmt ihn von Person zu Person auf sehr unterschiedliche Art und Weise. Hierin zeigt sich der, sicherlich nachvollziehbare, gesellschaftliche Wandel einer Wohlstandsgesellschaft. Altruistische Werte verlieren an Bedeutung zugunsten hedonistischer, d.h. das eigene Vergnügen steht im Vordergrund, dahinter erst kommt die Verantwortung, verstanden als die Pflicht der Sorge um ein anderes Sein⁵, für den Mitmenschen und das Gemeinwesen. Aspekte der Bildung und Reife im Arbeitsprozeß, Prozesse die eine gewisse Dauer an Zeit erfordern, werden somit relativiert. In einem solchen gesellschaftlichem Klima, welches das Vorhaben des eigenen Lebensentwurfes zusätzlich zu den altersbedingten Schwierigkeiten verunsichert, starten junge Menschen in das Berufsleben.

⁴ Siehe hierzu: Neckel, Sighard; Neid, in: DIE ZEIT, Nr. 28 vom 8.7.1999.

⁵ Definition nach: Jonas, Hans: Das Prinzip Verantwortung. Versuch einer Ethik für die technologische Zivilisation, Frankfurt a.M. 1979, S. 391.

Hinzu kommen nun die Herausforderungen und Verunsicherungen mittels der Veränderungen der Arbeitswelt durch die Globalisierung und die Informationsgesellschaft.

4. Globalisierung

Die *Bilder* vom diesjährigen Treffen des Weltwirtschaftsforums, diesmal wegen der Solidarisierung mit den Opfern des 11. September 2001 in New York, und der Zusammenkunft des Weltsozialforums in Porto Alegre sind vielen sicherlich noch präsent. Diese Bilder präsentieren uns Globalisierung als Glaubenskampf. Auf der einen Seite, in den schmucken Konferenzsälen, die, die Reichtum versprechen; auf der anderen, immer wieder auch friedlich auf den Plätzen und Straßen vor den Konferenzsälen demonstrierend oder zum Straßenkampf übergehend, die, welche die Apokalypse voraussagen. Wenn dann noch Klaus Schwab, der Gründer des Weltwirtschaftsforums, in einem Interview mit der Wochenzeitung DIE ZEIT preisgibt, er sei der erste Antiglobalisierer gewesen, ist die Verwirrung komplett.⁶ Streitschriften gegen die Globalisierung sind sehr erfolgreich - z.B. Viviane Forresters *Der Terror der Ökonomie* - eines der erfolgreichsten Bücher über Ökonomie seit *Das Kapital* von Karl Marx. Doch im Grunde geht es hier nicht um Wohl und Wehe der Globalisierung, sondern um den schon traditionellen Streit um den Kapitalismus. Anti-Globalisierungsbücher sind Anti-Kapitalismusbücher unter dem Vorzeichen der Globalisierung. Globalisierungsverherrlicher preisen vielmals lediglich die Chancen eines entfesselten Kapitalismus, wenn sie die Globalisierung preisen. Globalisierung erscheint dann ähnlich dem Schicksalsschlag in den klassischen Tragödien: von den Göttern gewollt und für die Menschen unausweichlich bricht ein furchtbares äußeres Geschick auf die Menschen ein. Globalisierung ist aber weder ein beglückendes noch ein erschreckendes Geschick, das von außen auf die Menschheit hereinbricht! Sondern sie ist Mittel und Weg der Verwirklichung einer inneren Berufung des abendländischen Menschen, der Berufung zum Kosmopoliten - dem Weltbürger - in einem Weltbürgertum.⁷ In diesem Zusammenhang verstehe ich mit Jacques Derrida unter Globalisierung ein *Weltweit-Werden*, was das französische Wort für

⁶ Vgl. "Ich war der erste Antiglobalisierer", Interview mit Klaus Schwab, in: DIE ZEIT, Nr. 5 vom 24. Januar 2002, S. 8.

⁷ Zur Geschichte des Weltbürgertums vgl. Coulmas, Peter: Weltbürger. Geschichte einer Menschheitssehnsucht, Reinbek 1990.

Globalisierung *mondialisation* treffend ausdrückt.⁸ Es geht eben nicht um den Globus, den Kosmos oder das Universum, sondern um die Welt, deren Horizont sich nur im Verständnis des Menschen von Welt suchen und erörtern läßt. Des Menschen Eigenes wird weltweit, womit die *mondialisation* durchdrungen ist von den Aspekten der Menschenwürde, des Menschenrechts, des Verbrechens gegen die Menschlichkeit. Globalisierung als *Weltweit-Werden* bezeichnet damit vorrangig eine Humanisierung. Die Menschenrechte sind nicht umsonst geschichtlich als eines der ersten globalen Güter zu verstehen.

Globalisierung ist mit den Worten des französischen Philosophen André Glucksmann gesagt der **Eros des Westens**.⁹ Eros, in diesem Zusammenhang nicht sexualisiert, wird im *Symposion* (Das Gastmahl) bei Platon als der Sohn des Poros (Weg, Mittel) und der Penia (Armut) beschrieben.¹⁰ Eros bestimmt sich also als (Aus-)Weg aus der Armut. Doch aus welcher Armut? Sicherlich aus der wirtschaftlichen, doch besonders aus der geistigen Armut der Erstarrung in einem *letzten Wort*, das einem den *letzten Atem* raubt. Unsere westliche Kultur ist in ihrer Geschichte eine ständige Revolte gegen diesen Totalitarismus des letzten Wortes, wobei wir schon oft kurz vor dem letzten Atemzug standen.

Eros, diese sonderliche Gestalt symbolisierte für Sokrates die Sehnsucht des Menschen: die Sehnsucht nach Freiheit, dem frei-sein von der *Armut* des örtlichen und zeitlichen Begrenztseins als Losgerissensein vom Eigentümlichen, Gewöhnlichen und Althergebrachten. Diese freiheitsliebende Sehnsucht offenbart sich in der Globalisierung aller gesellschaftlichen Bereiche. Wir übersehen diesen Umstand dann, wenn wir uns *nur* als Betroffene der *negativen* Folgen der Globalisierung verstehen, z.B. des Treibhauseffektes oder des GAUs von Tschernobyl, an denen die globalen Auswirkungen unseres Handelns ersichtlich werden.

Glucksmann spricht vom Eros des Westens als ein stürmisches, attraktives und anziehendes Phänomen, das jedoch nicht imperialistisch eine Diktatur westlicher Werte errichtet. An dem Für und Wider dieser These scheiden sich in der Globalisierungsdebatte die Geister. Eine Befürwortung dieser These würde dann auch einen zukünftigen *Kampf der Kulturen*, z.B.

⁸ Vgl. Derrida, Jacques: Die unbedingte Universität, Frankfurt a.M. 2001, S. 11.

⁹ Siehe hierzu: Glucksmann, André; Vom Eros des Westens. Eine Philosophie, Stuttgart 1998.

¹⁰ Vgl. Platon; *Symposion* 203a-204c, Ausgabe von Eigler, Gunther (Hrsg.), Platon in acht Bänden, Griechisch und Deutsch, Darmstadt 1990, Bd. 3. Weiter wird Eros dann beschrieben als Verlangen, das Gute immer zu haben, als das Verlangen nach Zeugung im Schönen oder auch als das Verlangen des Sterblichen nach Unsterblichkeit.

zwischen dem Westen und der arabischen Welt wohl nicht ausschließen. Ich halte jedoch mit Hans-Georg Gadamer dagegen: Die lange Lehrzeit Europas, das Andere des Nachbarn, seine andere Sprache, Konfession, Kultur als Einladung zur Selbstbegegnung verstehen zu lernen, ist ein Erbe, das gleichzeitig die Aufgabe für eine globalisierte Welt mitformuliert. Es geht eben nicht nur um machtpolitische Allianzen, sondern um ein Miteinander im Respekt vor der Andersheit des Anderen und in einer gemeinsamen Verantwortung. Dies ist ein Projekt der Offenheit des Dialogs und Gastfreundschaft.¹¹

Drei Sphären der Globalisierung lassen sich benennen¹²:

1. In Anlehnung an den vorhin genannten Eros des Westens die antike Globalisierung der Vernunft, die sich durch all die Jahrhunderte vollzieht. Eine *gebrochene* Globalisierung, da wir die *eine* Vernunft nie finden werden. Bestes Beispiel: Globalisierungsverherrlicher wie –kritiker beanspruchen, im Besitz der vernünftigeren Argumente zu sein.
2. Die terrestrische Globalisierung, die ihren Ausgang im 15. Jahrhundert findet und im Imperialismus des 20. Jahrhundert mündet. Ihr gefährliches Nachspiel findet sie in den globalen, imperialen Machtspielen der so genannten Multis, im Kampf um die Vormachtstellung im Welthandel.
3. Die jetzt beginnende digitale Globalisierung, wovon wir nur ahnen können, was sie bewirken wird.

Fassen wir zusammen: Globalisierung ist der Ausdruck jener neugierigen Sehnsucht des westlichen Menschen nach der Freiheit vom Angekettet-sein an Raum und Zeit. Und damit nach einem Weltbürgertum, einer globalen Gesellschaft, die diese Freiheit garantiert. Ein anderer französischer Philosoph, Alain Finkielkraut, setzt ergänzend hinzu: „Im Lichtschein der einzigartigen und ewigen multimedialen Sonne existiert jetzt eine solche Gesellschaft.“¹³ Innerhalb ihrer dritten Sphäre wird sich die Globalisierung vollenden. Damit kommen wir zur Realität der Informationsgesellschaft.

¹¹ Vgl. Gadamer, Hans-Georg; Die Vielfalt Europas. Erbe und Zukunft, in: ders.; Das Erbe Europas, Frankfurt a.M. 1995, S. 7-34, besonders 30-31.

¹² Siehe hierzu: Capurro, Rafael: Operare sequitur esse. Zur existenzial-ontologischen Begründung der Netzethik, in: Hausmanning, Thomas; Capurro, Rafael (Hrsg.): Netzethik, München 2002, S. 4-6.

¹³ Finkielkraut, Alain; Verlust der Menschlichkeit. Versuch über das 20. Jahrhundert, Stuttgart 1999, S. 170.

Doch vorher noch ein kurzes Innehalten. Die Sehnsucht nach Freiheit und Entgrenzung ist nur ein Teil der *Condition humaine*. Sie steht in einem Dualismus mit einem anderen Teil. Dieser drückt sich in der Frage aus: Wieviel Heimat braucht ein Mensch? Heimat verstehe ich dabei als eine regionale (Lebens-)Weltbezogenheit in einem Umfeld stabiler, lebenslanger Beziehungen zu Menschen (wie Familienmitglieder oder Freunde) und Natur; Ein Umfeld, das Sicherheit und Geborgenheit vermitteln *kann*, denn für einige Menschen *kann* Heimat auch die Hölle sein. In dieser Frage - meine Damen und Herren - drücken sich die Ängste der Menschen vor der Globalisierung aus. Nehmen wir als Beispiele Menschen, wie sie jeder von uns persönlich kennt. Da sind die einen, die Weltbürger, die, die es freiheitsdurstend in die Welt hinaus treibt. Auf der anderen Seite, die anderen: heimatverbunden, eher traditionell, die sich in örtlichen Vereinen und Verbänden engagieren, die heimatlichen Bräuche leben. So ist es eben: Einige meiner Mitabiturienten leben heute in oder im Umkreis der Kleinstadt Mayen in der Eifel, in der wir aufwuchsen, sie haben heimatnah eine Ausbildung oder ein Studium absolviert und sind dort ansässig geblieben. Andere leben fernab der ehemaligen Heimat in großen Städten, anderen Ländern, globalen Metropolen. Und ihre jetzigen beruflichen Stationen sind nicht die letzten. Sie freuen sich auf Herausforderungen in anderen Teilen Europas oder der Welt. Was wird daraus ersichtlich? Die *Condition humaine* unterliegt jenem Dualismus von Weltbürgertum und Heimatverbundenheit, Freiheit und Tradition. Unsere je persönliche Lebensgestaltung entfaltet sich zwischen diesen Polen, mehr dem einen oder anderem zugeneigt. Nichts liegt mir ferner, als dies in irgend einer Art und Weise bewerten zu wollen. Ist es aber nicht begrüßenswert, daß eine Weltbürgerexistenz, die über Jahrhunderte nur privilegierten Personen - wie etwa einem Goethe - zu leben gestattet war, heute für wesentlich mehr Menschen aus unterschiedlichen gesellschaftlichen Schichten erreichbar ist?

5. Informationsgesellschaft

Wir verfügen über vielerlei Vernetzungen, beispielsweise die Verkehrsnetze über Land, Wasser und durch die Luft, ohne die u.a. der Warenaustausch und der Tourismus nicht möglich wären. Doch es ist offensichtlich, daß die Informations- und Kommunikationstechniken nun zum Motor des Eros des Westens, der Globalisierung, geworden sind. 1998 betrug der Umsatz mit Informationstechnik und Telekommunikation in Deutschland 196,2 Milliarden DM. Für das Jahr 2002 wird ein Umsatz von ca. 287 Milliarden DM prognostiziert. Diese Branche boomt. Das läßt sich u.a. dadurch erklären, daß die Summe der Informationen insgesamt, also auch die mittels Büchern und Zeitungen verbreiteten, sich unaufhaltsam vermehrt. Momentan *soll* sich der Wissensbestand der Menschheit alle fünf

Jahre verdoppeln. Eine Informationslawine ist losgebrochen und stellt jeden von uns vor die Notwendigkeit der Informationsselektion, also vor die Frage *Wie gehe ich mit welchen Informationen um?* Wir benötigen eine Informationsethik. Diese erschließt sich aus der Frage: Welche Haltung zur Welt und zu uns selbst nehmen wir ein, wenn wir über das Internet sprechen und im Netz sind? Rafael Capurro hat bezüglich einer solchen Ethik der Information das *Internet-Center für Informationsethik* aufgebaut. Ein Besuch per Mausclick lohnt sich.¹⁴

Fragen wir nun zunächst: Was ist Information? Den Ursprung des Begriffs Information finden wir in den platonischen und aristotelischen Textpassagen über die Form in den Begriffen wie beispielsweise *eidos, idea, typos*. Information hat dabei etwas mit dem In-Form-Bringen einer Idee, einer Wesensbezeichnung zu tun. Diese Texte haben stets auch einen *menschenbildenden* Charakter; Bildung als Formung des Selbst, als persönlicher Reifungsprozeß ist hier immer mit angesprochen. In der heutigen Zeit wird Information eher als rein dinghaft betrachtet. Ein Ding, in dem etwas, eine Mitteilung, steckt. Ein Ding, das der Speicherung, Bearbeitung und Weitergabe dient. Informationen, das sind Daten und Fakten, die erst einmal keinen Aspekt der Bildung suggerieren.

Wissen bezeichnet Informationen, die nach qualitativen Bewertungskriterien wahrgenommen, verarbeitet und beurteilt wurden. Information bildet also die Basis von Wissen, ist jedoch nicht Wissen.

Wissen wiederum bedarf der Einarbeitung in unsere Lebensgestaltung. Wissen bildet erst dann, wenn wir es in einen sinnvollen Zusammenhang von Entwürfen unseres individuellen wie gemeinschaftlichen Lebens einbinden. Information gewinnt über das Wissen also erst dann Bedeutung, wenn es in unsere moralisch-ethische Bildung eingeflochten wird, das, was dem antiken Informationsbegriff schon inhärent war. Diesen Aspekt der Beziehung von Information, Wissen und Bildung fasse ich wie folgt zusammen: Wofür sollten uns Informationen dienen, wenn nicht zur Beantwortung der folgenden Kantschen Fragen, wie sie sich jeder gebildete Mensch stellt:

- Was kann ich wissen? Schon fast eine zynische Frage im Informationszeitalter.
- Was soll ich tun?
- Was darf ich hoffen?

¹⁴ <http://icie.zkm.de> Zum folgenden Abschnitt vgl- Capurro, Rafael: Leben im Informationszeitalter, Berlin 1995, S. 109.

- Was ist der Mensch? Dahinter verbergen sich vornehmlich zwei Fragen: Wer bin ich? Und Wofür gibt es die menschlichen Gemeinschaften?

Die Informationslawine, meine Damen und Herren, rollt. Doch sie enthält zu bestimmt 90 bis 95 % Informationen, die für die Lebensgestaltung eines jeden von uns keinen bildungsmäßigen Beitrag leisten - weder privat noch beruflich. Die Informationslawine in allen Medien, doch besonders im Internet besteht vor allem aus *Informationsmüll*. Und dennoch werden wir nicht darauf verzichten können, den ethischen, lebenskünstlerischen und beruflichen Umgang mit den Informationstechniken zu lernen. Die Informationsobdachlosen, denen Zugang oder Umgang mit Information verwehrt ist, bilden eine neue Klasse der gesellschaftlich Ausgegrenzten, da sie an dieser *einen* Wirklichkeit gesellschaftlichen Austauschs nicht partizipieren, teilhaben können. Als Lehrender an einem Fachbereich für Soziale Arbeit könnte ich mich darüber freuen, bildet diese neue Klasse von Ausgegrenzten ein zukünftiges Klientel für Sozialarbeiter und -pädagogen. Es ist jedoch eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, für Partizipationsmöglichkeiten für alle Mitbürger und Mitbürgerinnen Sorge zu tragen.

Halten wir fest: Die Informationsgesellschaft stellt uns vor eine bildungstheoretische wie praktische und bildungspolitische Herausforderung, wollen wir nicht ihrer großen Versuchung erliegen, die Capurro als kategorischen Imperativ der Informationsgesellschaft beschreibt: *Du sollst medial genießen!*¹⁵ Und mit Neil Postman gesprochen würde die Befolgung dieses Imperativs bedeuten: *Wir amüsieren uns zu Tode*. Man denke beispielsweise an die RTL-Serie *Big Brother* im Fernsehen und besonders im Internet.

Ich komme noch auf eine Besonderheit des Internets zu sprechen, die der Annahme von verschiedenen Identitäten im Netz. Das Internet, das 1969 seinen Ursprung im ARPA (Advanced Research Projekt Agency - fortgeschrittene Untersuchungsprojekt-Agentur) in den USA hatte, bietet nach einer gigantischen Entwicklung für die Menschen Fluchtwelten aus seiner *irdischen Identität*. Eine Körperbehinderung kann beispielsweise für einen Menschen im *face to face* stets eine Benachteiligung bedeuten. Im *Interface*, z.B. bei einem Talk in einem Chatroom, kommt dieser Behinderung keine Bedeutung mehr zu. Das ist zweifelsfrei eine bereichernde, begrüßenswerte Möglichkeit für diesen Menschen. Andere Menschen leben via Internet in globalen Gemeinschaften, die fast einen Stammtischcharakter haben. Ohne jemals vis à vis den Kommunikationspartnern zu begegnen, bilden diese

¹⁵ Vgl. ebenda, S. 44.

Gemeinschaften zentrale Identitätspunkte für ihre Angehörigen. Dabei kann jeder eine modellierte, phantastische Identität annehmen, die mit seinem sonstigen Leben rein gar nichts zu tun hat. Diese Möglichkeit der verschiedenen Identitäten im Netz kann jedoch so weit führen, daß sie eine *Erlösung* aus der diesseitigen Identität bedeuten. Dann wird die Identität - oder werden die verschiedenen Identitäten - im Netz wesensbestimmend für einen Menschen. Die irdische und damit die berufliche Identität - so letztere nicht schon im Internet beheimatet ist - verliert an Bedeutung. Das ist beispielsweise dann offensichtlich, wenn wir von *Internetsüchtigen* sprechen. Wiederum ein Klientel für Sozialarbeiter/-pädagogen.

Verbinden wir diese Tatsache der Möglichkeiten durch die Informationsgesellschaft mit der anfangs angesprochenen generellen gesellschaftlich wie individuellen Relativierung der Werte von Leistung und Arbeit, so wird deutlich: Wir können nicht mehr davon ausgehen, daß Ausbildung und Arbeit selbstredend zentrale Identitätspunkte der Menschen in unserer Gesellschaft sind. Damit komme ich zu Erörterung der Herausforderungen von Globalisierung und Informationsgesellschaft.

6. Herausforderungen

a.) Arbeit

Aufmerksam dafür sein, dass wir uns nicht zu Knechten jener Kraft machen, die der Soziologe Richard Sennet *Drift* nennt.¹⁶ Drift als englischer Ausdruck für prinzipielle Flexibilität. Dies ist keine Ausgeburt von Globalisierung und Informationsgesellschaft. Aber im Rahmen der Möglichkeiten, die diese erzeugen, eine Forderung, ja eine Glaubensregel, der ökonomischen Kraft der Kapitalmärkte. Flexible Produktionsstrukturen, die der ökonomische Wettbewerb diktiert, als schnelle Reaktion auf veränderte Nachfragen - denken Sie an die flexiblen Produktpaletten der Autoindustrie - verlangen nach flexiblen Arbeitnehmern für flexible Arbeitsprozesse, die durch flexible, flache Hierarchien geleitet werden sollen. Flexible Arbeitnehmer sollen flexibel bezüglich Einsatzort und -zeit sein, flexibel für lebenslange Weiterbildung, brauchen flexible Lebenspartner, flexible Kinder, flexible Lebensentwürfe. Spätestens an diesem Punkt tritt eine Spaltung ein: flexibilisierte Arbeitswelt contra notwendiger Konstanz des Privatlebens. Das kann keine gesellschaftliche Maxime für alle Bürger sein. Zudem wird dabei der Wert der Arbeit unter dem Dienstleistungsparadigma mit seinen Effizienzkriterien selbst zur Ware. Soll die Leistung der Arbeit tatsächlich reinen

¹⁶ Vgl. Sennet, Richard; Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus, Darmstadt 1998.

Warencharakter annehmen? Mehr und bessere Leistung immer billiger! Dann verliert der Wert der Leistung die Anerkennung, die ihm gebührt. Einhergehend mit *Drift* erhöht sich die *Beschleunigung* des gesellschaftlichen und somit individuellen Lebenstempos. Flexibel und schnell soll entworfen, entwickelt, produziert und konsumiert werden. Tempo in der Arbeit kann mal Freude bereiten. Arbeit steht aber auch mit Sorgfalt, Muße, Bedachtheit, also zeitweilig mit Langsamkeit in enger Beziehung. Das ist mitunter das, was wir teilweise idealisiert als Mitteleuropäer an den Südeuropäern bewundern. Dort beschwert sich niemand über langes Warten an den Kassen in einem Supermarkt. Da hält die Kassiererin einen Plausch mit den Kundinnen und Kunden, da wird gelacht. Man stelle sich das mal beim *Aldi* vor! Beschleunigung spielt im mittelmeerischen Denken und Leben unter einer oft erbarmungslos brennenden Sonne nicht so eine Rolle wie bei uns.¹⁷

Ich fasse zusammen: Globalisierung und Informationsgesellschaft bieten Möglichkeiten zur Gestaltung der Arbeit. Diese Möglichkeiten dürfen jedoch nicht ausschließlich unter den mutmaßlichen ökonomischen Zwängen wie *Drift* und *Beschleunigung* betrachtet werden.

Der gesellschaftliche Wandel durch Globalisierung und den Fortschritt der Informationstechnologien führt zu einer Relativierung des Wertes Arbeit von zwei Seiten her:

1. Der individuelle Wert von Arbeit und Leistung - und somit auch der Ausbildung - innerhalb der je eigenen Lebensgestaltung verliert seinen zentralen Platz für die eigene Identitätsfindung.
2. Dieser individuellen Flexibilisierung korrespondiert die Flexibilisierung der Arbeitsprozesse und -hierarchien, angetrieben durch die ökonomischen Kräfte des Kapitals.

b.) Bildung

Wir benötigen eine sinnstiftende Einbindung von Globalisierung und Informationstechnologien in unser gesellschaftliches Leben. In der Mitte dieses Prozesses steht der bildungsfähige und -bedürftige Mensch mit der Freiheit seiner individuellen Lebensgestaltung und seiner Verantwortung für das Gemeinwesen. Es geht eben um mehr als nur das Kultivieren von sogenannten Schlüsselqualifikationen wie die der EDV-Anwendung. Bildung ist an die Fähigkeit geknüpft Fragen zu stellen und Fragen auszuhalten, sich gegenüber dem Ungewissen zu verhalten. Nur so entgehen wir der dem *letzten Wort!* Die

¹⁷ Hierfür legt Albert Camus in seinen Romanen und Essays Zeugnis ab.

Antwort auf die Zumutungen und Herausforderungen durch Globalisierung und Informationsgesellschaft ist also **Bildung**, nicht Wissenschaft, nicht Information, nicht die Kommunikationsgesellschaft und auch nicht *moralische Aufrüstung*.¹⁸

Wenn wir dies aus den Augen verlieren drohen zwei Gefahren:

1. Die **Technokratie**, in der das Verhältnis Mensch-Lebenswelt informationstechnisch dominiert wird. Lebenswelt verstehe ich dabei als Welt, in der ich lebe, mit ihren sozial-kommunikativen Zusammenhängen. Die eigene Lebensgestaltung und das gesellschaftliche Leben unterliegen in der Technokratie dem Primat des technisch Machbaren. Unser Leben wird dann von den Informationstechniken beherrscht, deren Knechte wir sind. Alternativ dazu schlage ich die Form einer **technischen Demokratie** vor, in der die Menschen in ihrer lebensweltlichen Bindung die Informationstechniken für die individuelle und soziale Gestaltung ihrer Lebenswelt bewußt einsetzen. Dann - und nur dann - ist der Umgang mit den Informationstechniken primär eine Bildungsaufgabe und keine reine Befolgung des Imperativs, *medial zu genießen*. Auf dieser Basis sollten wir Bildungspolitik betreiben und auch die Informationstechnologien in den Schulen, Betrieben und Verwaltungen einführen und ausbauen.
2. Einhergehend mit einer Technokratie die Diktatur der Ökonomie mit all jenen Folgen, die die Antiglobalisierungs(-kapitalismus)bücher beschreiben. Der wahre Mensch wird dann zur Ware Mensch degradiert. Auch hier besteht ein Bedarf an Demokratie. Die UN, jetzt zweifelsfrei von den Vertretern des Weltsicherheitsrates dominiert, sollte zu einer Art Weltparlament ausgebaut werden, in dem sowohl Vertreter des Weltwirtschaftsforums wie des Weltsozialforums als Abgeordnete fungieren könnten. Diskurs und Dialog statt Straßenschlachten. Diese Bewegung der selbst schon *globalisierten Antiglobalisierer* wird wie die 68er Bewegung des letzten Jahrhunderts den Gang durch die Institutionen finden.

Es geht also darum, jetzt, nachdem wir uns von den ideologischen **Totalitarismen** verabschiedet haben, nicht neuen **Globalismen** zu verfallen. Als einen solchen Globalismus bezeichne ich beispielsweise eine hybride Clique aus Politikern, Unternehmern und Wissenschaftlern aus verschiedenen Nationen, die unter einem gewissen Stichwort, wie z.B. *Sicherheit*, die Koalition eigener Interessen auf Kosten des Rests der Weltbevölkerung durchzusetzen versuchen. Solche Vorhaben müssen sich vor einem Weltparlament

¹⁸ Vgl. Hauptert, Bernhard; Wider die neoliberale Invasion der Sozialen Arbeit, in: neue praxis, Nr. 6/2000, S. 544-568, hier S. 560.

rechtfertigen und von diesem legitimiert oder gestoppt werden können. Die aktuelle politische Situation stimmt da nicht sehr hoffnungsfroh, doch sind – z.B. durch das Vorhandensein des Weltsozialforums – positiv zu bewertende Bewegungen im Gange.

Mit einem Bezug zu den biblischen Texten kehre ich zurück an einen der Ausgangspunkte meines Vortrages. In Markus 2,27 sagt Jesus: “Gott hat den Sabbat für den Menschen geschaffen, nicht den Menschen für den Sabbat.“ Für unsere heutige Zeit gilt analog: Die Menschen stehen im Mittelpunkt. Wirtschaft und Informationstechniken sind für die Menschen da und nicht die Menschen für die Wirtschaft und die Technik.¹⁹

¹⁹ Diese Einsicht basiert nicht zwingend auf einem Humanismus, der den Menschen in der Mitte der Welt zentriert. Selbst wenn wir *der Information* und *den Informationstechnologien* im Sinne Bruno Latours eine eigene ontische Wahrheit als nichtmenschliche Wesen zuschreiben, werden diese im *Parlament der Dinge* nicht außerhalb jeglicher Zweckdienlichkeit für die Menschen und deren Welt vertreten sein. Siehe hierzu: Latour, Bruno: *Wir sind nie modern gewesen. Versuch einer symmetrischen Anthropologie*, Frankfurt a.M. 1998 und *Die Hoffnung der Pandora*, Frankfurt a.M. 2000.